

# Völkerschauen in Freiburg

## Die Zurschaustellung außereuropäischer Menschen auf der Frühjahrs- und Herbstmesse und in Gastspielen des Zirkus Sarrasani\*

Von  
MANUEL ARMBRUSTER

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Völkerschauen in Freiburg, die zwischen 1875 und 1914 auf der Frühjahrs- und Herbstmesse sowie im Rahmen von drei Gastspielen des Zirkus Sarrasani 1908, 1912 und 1930 stattfanden. Völkerschauen sind inszenierte Zurschaustellungen von Menschengruppen ‚fremder‘ Kulturen in Europa und Nordamerika, „die unter kommerziellen Gesichtspunkten zusammengestellt und als bürgerlich akzeptables Genre vermarktet wurden“.<sup>1</sup> 1874 veranstaltete der Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck (1844-1913) mit der Zurschaustellung einer ‚Lappländer-Familie‘ die erste Völkerschau. Die Idee ging auf. Das Publikum war begeistert und kam in Scharen. Der große Erfolg bildete den Auftakt für über 400 Völkerschaugruppen, die in den folgenden Jahrzehnten auf Gastspielreise waren.<sup>2</sup> Die größten und besucherstärksten Völkerschauen Deutschlands fanden in Hamburg und Berlin sowie in den zoologischen Gärten der Großstädte statt. Sie waren Massenveranstaltungen, die bis zu mehreren Zehntausend Besucher an einem einzigen Tag anlocken konnten. Doch die Zurschaustellung ‚exotischer‘ Völkergruppen fand nicht nur dort statt.<sup>3</sup> Um die Rentabilität zu erhöhen, schickten die Veranstalter ihre Gruppen auf Tournee. Sie traten gewöhnlich an zehn

---

\* Dieser Beitrag wurde angeregt durch ein Praktikum bei dem Projekt „freiburg-postkolonial.de“ im Frühjahr 2011. Mein besonderer Dank gilt Dipl. Sozialwissenschaftler Heiko Wegmann, der mir seine Recherchen zur Verfügung stellte sowie für seine Hinweise und Betreuung. In Teilen basiert der vorliegende Beitrag auf meiner im Rahmen des vorgenannten Projekts im Internet veröffentlichten Arbeit „‚Völkerschauen‘ um 1900 in Freiburg i.Br. - Kolonialer Exotismus im historischen Kontext“, siehe: <http://www.freiburg-postkolonial.de/pdf/Armbruster-Voelkerschauen-in-Freiburg.pdf> (05.08.2011). Der Beitrag ist um die aktuellen Rechercheergebnisse erweitert. Die hier aufgeführten Völkerschauen sind ein Zwischenergebnis meiner bisherigen Forschungen.

<sup>1</sup> STEFANIE WOLTER: Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums, Frankfurt a.M. 2005, S. 116.

<sup>2</sup> ANNE DREESBACH: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung »exotischer« Menschen in Deutschland 1870-1940, Frankfurt a.M. 2005, S. 79.

<sup>3</sup> Die zeitgenössischen Bezeichnungen und Beschreibungen der Darstellerinnen und Darsteller waren eingelassen in eine koloniale und rassistische Sprache. Um die Gefahr ihrer Reimplementierung zu mindern, finden sie nur in Zitaten Verwendung. Auch gegenwärtig geläufige Begriffe können problematisch sein. Der Begriff der ‚Exotik‘ ist nicht neutral. Er bezeichnet nicht bloß eine harmlose Faszination am ‚Fremden‘, sondern eine rassialisierte Kategorie, die in einer kolonialen Tradition steht. „Das Objekt der ‚Exotik‘ [...] sind nicht Weiße Europäer/innen, sondern die Menschen der damaligen europäischen Kolonien“, CHANDRA-MILENA DANIELZIK/DANIEL BENDIX: Exotismus. «Get into the mystery ...» der Verflechtung von Rassismus und Sexismus, siehe: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2010-Danielzik-Bendix-Exotismus.htm> (28.07.2010). Problematische, vereinheitlichende und vereinfachende Begriffe werden mit einfachen Anführungszeichen gekennzeichnet. Anstelle der Bezeichnung ‚Exoten‘ findet der Begriff ‚People of Color‘, der der Selbstbenennungspraxis rassistischer Menschen entstammt, Verwendung. Hierdurch soll die (neo-)koloniale Definitionsmacht problematisiert und aufgebrochen werden.

bis zwanzig Gastspielorten auf, bevor sie in ihre Herkunftsländer zurückkehrten.<sup>4</sup> Völkerschauen waren somit nicht nur Massenveranstaltungen der Metropolen, sondern auch ein flächendeckendes Massenphänomen, das über mehrere Jahrzehnte ein millionenfaches Publikum anzog. „Die Inszenierung von außereuropäischen Kulturen als ein der breiten Bevölkerung intellektuell zugängliches Erlebnis ließ die Zurschaustellung außereuropäischer Menschen zu einem Massenphänomen werden, das nachhaltige Spuren im europäischen Geistesleben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hinterließ.“<sup>5</sup> Diese Spuren in der Freiburger Stadtgeschichte aufzuspüren, indem einzelne Gastspiele näher beleuchtet und in ihrem kulturgeschichtlichen Kontext verortet werden, ist Ziel der vorliegenden Arbeit.

## Völkerschauen und ihr bürgerlicher Authentizitätsanspruch

Als Carl Hagenbeck 1874 die erste Völkerschau veranstaltete, war die Idee, als ‚exotisch‘ erachtete Menschen zur Schau zustellen, bereits alt. Hagenbeck entwickelte dieses Konzept jedoch zu einer immer perfekteren Darbietung außereuropäischen Lebens weiter und schuf dadurch das neue Genre ‚Völkerschau‘ mit seiner spezifischen Inszenierung des ‚Fremden‘. Durch „einen anderen Charakter und eine ganz neue Qualität“ unterschieden sie sich von früheren und anderen zeitgenössischen Zurschaustellungen ‚exotischer‘ Menschen.<sup>6</sup> Während *People of Color*<sup>7</sup> auf Jahrmärkten meist einzeln als ‚Wilde‘ oder oftmals gar als ‚Menschenfresser‘ in Szene gesetzt wurden, im Zirkus als Artisten tätig waren oder im Theater als ‚authentische‘ Rollenbesetzung in fiktiven und historischen Stücken mitspielten, versprachen die Völkerschauen ihren Besuchern einen vermeintlich authentischen Einblick in das Leben fremder Völker.<sup>8</sup>

Anders als im Zirkus und Theater sollten in den Völkerschauen „unverfälschte[r] Naturmenschen“, *die sich in ihren heimathlichen Sitten und Gebräuchen zeigen*, geboten werden.<sup>9</sup> Auch bei Theaterinszenierungen mit schwarzen Schauspielern wurde deren angebliche Nähe zur Natur eigens betont. So stellte man z.B. bei dem Freiburger Gastspiel des afroamerikanischen Schauspielers Ira Aldridge (1807-1867) im Jahr 1852 dessen *Muskelkraft, die freilich fast ausschließlich jetzt noch dieser Race im Allgemeinen eigen ist* und die ihn dafür prädestinieren würde, den Othello zu spielen, in den Vordergrund. Jedoch heißt es im gleichen Artikel, dass *Othello, wie Shakespeare ihn gibt, nicht mehr der reine Sohn der Natur [ist], wie er in den heißen Sandwüsten Afrikas lebt. [...] Auch unser Ira musste durch die Civilisation aus diesem Urzustande herausgebracht werden; aber gerade darin liegt sein hohes Verdienst um die*

---

<sup>4</sup> DREESBACH (wie Anm. 2), S. 79. Teilweise blieben aber auch einzelne Völkerschaudarsteller sowie ganze Gruppen über mehrere Jahre in Europa.

<sup>5</sup> Ebd., S. 15. Die Hochphase der Völkerschauen lag zwischen den 1880er-Jahren und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In den 1920er-Jahren konnte zwar teilweise wieder an frühere Erfolge angeknüpft werden, doch zum Ende des Jahrzehnts begann das langsame Verschwinden der Völkerschauen als Massenphänomen. Wiederbelebungsversuche in den 1950er-Jahren scheiterten nicht zuletzt am mangelnden Publikumsinteresse. Der Film und später der aufkommende Ferntourismus ersetzten zunehmend die Völkerschauen, ebd., S. 306-318.

<sup>6</sup> STEPHAN OETTERMANN: Fremde. Der. Die. Das. „Völkerschauen“ und ihre Vorläufer, in: Viel Vergnügen. Öffentliche Lustbarkeiten im Ruhrgebiet der Jahrhundertwende, hg. von LISA KOSOK und MATHILDE JAMIN, Essen 1992, S. 81-105, hier S. 92.

<sup>7</sup> Siehe zu dieser Bezeichnung Anm. 3.

<sup>8</sup> Mit der Eingrenzung des Völkerschaubegriffs auf die Völkerschauen Hagenbeckscher Prägung soll nicht gesagt werden, dass nicht auch schon in früheren Jahrhunderten *People of Color* in Gruppen und zur Imitation außereuropäischen Lebens zur Schau gestellt wurden. Dabei handelte es sich aber verglichen mit den ab dem Ende des 19. Jahrhunderts stattfindenden Völkerschauen nur um vereinzelt, sporadische Erscheinungen. Siehe hierzu: HILKE THODE-ARORA: Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen, Frankfurt a.M. 1989, S. 19-22.

<sup>9</sup> CARL HAGENBECK: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen, Berlin 1909, S. 82; Freiburger Zeitung vom 21.10.1894, 2. Blatt, S. 3.

*Kunst*.<sup>10</sup> Der schwarze Schauspieler war nicht mehr der ‚unverfälschte Naturmensch‘, sondern bereits der ‚zivilisierte Naturmensch‘, der sich jedoch aufgrund seiner ‚Rasse‘ vom ‚Europäer‘ unterscheidet.

Dem Massenphänomen ‚Völkerschau‘ lag weder eine abstrakte Theorie noch ein Konzept im eigentlichen Sinne zugrunde. Insofern fielen unter diesen Begriff recht unterschiedliche Veranstaltungsformen, die sich in ihrer Vielfalt nicht eindeutig von anderen Schaustellungen abgrenzen lassen. Eine Zuordnung ist jedoch „in Beziehung zu anderen Genres oder im Vergleich von Beispielen“ möglich.<sup>11</sup> Hierbei spielt der kulturgeschichtliche Kontext des bürgerlichen Zeitalters und des Kolonialismus eine besondere Rolle.

Der den Völkerschauen inhärente Anspruch auf Authentizität ist eines ihrer zentralen Merkmale und diente sowohl in ihrer Zeit als auch aus heutiger Perspektive zu ihrer Abgrenzung von anderen Formen der Zurschaustellungen von People of Color. Der Echtheitsanspruch und der behauptete edukative Charakter waren Teil einer kommerziellen Strategie entsprechend der zeitgenössischen Stimmungslage. Die politischen, sozialen und soziologischen Umbrüche im bürgerlichen Zeitalter führten auch zu Veränderungen im Unterhaltungsgewerbe.<sup>12</sup> Das wachsende Bürgertum erwartete nicht mehr länger nur beschwingte heitere Unterhaltung, sondern zugleich Vermittlung von Wissen. In diesem Sinn boten die Völkerschauen ein gut konsumierbares Gemisch aus „Unterhaltung, Anregung und Belehrung“.<sup>13</sup> Der Vergnügungsaspekt der Völkerschauen war hierbei ein „diffuser, man kann sagen ‚bürgerlicher‘ in seiner Gestaltung“. Neben dem Gefühl des Staunens und der Neugier beliebten sie den Besuchern Raum für die von ihnen bevorzugte Emotionslage, sodass sie ihren voyeuristischen Blick im Geiste der bürgerlichen Grundstimmung und der bürgerlichen Normen als eine „wissenschaftliche Tätigkeit“ verstehen konnten.<sup>14</sup> In diesem Sinne wurde z.B. der Messeberichterstatter des „Freiburger Boten“ im ‚Senegalesen-Dorf‘ zum Hobbyethnologen und -anthropologen, der das Kostüm eines Darstellers als *kulturgeschichtlich*, die Kopfform der Darsteller allein schon als *interessant* klassifizierte und die dargebotene Gebetszene als *korrekt ausgeführte Zeremonie* beurteilte.<sup>15</sup> Auch professionelle Ethnologen und vor allem Anthropologen besuchten für ihre ‚Forschung‘ die Völkerschauen oder ließen deren Darsteller direkt an die Universitäten kommen. Veranstalter und Wissenschaftler standen in regem Austausch, zumal beide Seiten davon profitierten. Den Gelehrten boten sie ‚Anschauungs-

---

<sup>10</sup> Freiburger Zeitung vom 21.09.1852, Tagesausgabe, S. 3. Ira Aldridge, der sich auf einer Europatournee befand, war vom 17. bis 19. September 1852 im Freiburger Theater in der Rolle des Othello sowie im Anschluss in der Rolle des Mungo in dem Stück „The Padlock“ zu sehen.

<sup>11</sup> WOLTER (wie Anm. 1), S. 94.

<sup>12</sup> Diese setzte bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Von nun an traten auch in Freiburg „verstärkt Menagerien und Schaubuden auf, die mehr Abwechslung und Unterhaltung auf die bisher zum größten Teil von Händlern besuchte Messe brachten“, PETER LEPOLD: Freiburger Messe: ... ein Bummel durch ihre Geschichte, Freiburg 1984, S. 20. Auch im Zirkusgewerbe kam es zu grundlegenden Veränderungen. Ernst Jacob Renz (1815-1892) vergrößerte das im Zirkus gezeigte Repertoire – u.a. auch um die Schaustellung von People of Color – und wurde dadurch prägend für die weitere Entwicklung des Zirkuswesens, ERNST GÜNTHER/DIETMAR WINKLER: Zirkusgeschichte. Ein Abriss der Geschichte des deutschen Zirkus, Berlin 1986, S. 59-77. Einen wichtigen Schritt markiert die 1871 nach der Reichsgründung erlassene und reichsweit gültige Wandergewerbeverordnung, die die Zahl der reisenden Schaustellerbetriebe ansteigen ließ und größer angelegte, überregionale Schauen erst möglich machte, DREESBACH (wie Anm. 2), S. 42.

<sup>13</sup> HAGENBECK (wie Anm. 9), S. 79.

<sup>14</sup> WOLTER (wie Anm. 1), S. 102. Diese Grundstimmung wurde auch in anderen, zu dieser Zeit populären Unterhaltungseinrichtungen bedient. Besonders beliebt und mehrfach zu Gast auf der Freiburger Messe waren z.B. „Bläser“ mit seinem „Kinematograph Edison“ und „Neumanns anatomisches Museum“. So gab es bei „Bläser“ *Szenen aus dem Leben und aus der Politik sowie Momente aus den chinesischen Wirren* zu sehen. Auch „Neumann“ bot Gelegenheit *unterhalten und belehrt zu werden*: Es gab u.a. Plastiken der *verschiedene[n] Menschenrassen* und *[a]lle halbe Stunde wird ein menschlicher Körper zerlegt und die nöthigen Erklärungen werden dazu gegeben*, Freiburger Zeitung vom 26.10.1900, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>15</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

material' vor Ort und ihre ‚Forschungsergebnisse‘ wiederum bestätigten die Authentizität des Gezeigten und verhalfen dadurch den Schauen zu weiterer Öffentlichkeit und bürgerlicher Akzeptanz. Auch in Freiburg nutzten Anthropologen bei einer Völkerschau die Gelegenheit.<sup>16</sup> Sie vermaßen und begutachteten u.a. die Kopfform, die Züge und Farbe des Gesichts, die Haare und den Körperbau von sieben Darstellern der ‚Singhalesen-Karawane‘, wobei ihnen *bereits der erste Blick zeigt[e], daß [sie] den Vertretern einer verhältnismäßig civilisierten Race gegenüberstanden*. Des Weiteren stellten die Anthropologen fest, dass die *Schlangenbeschwörer, welche sich bei den Aufführungen zeigen, [...] keine Singhalesen sondern Indier* waren und die *Zwergin dem Tamil-Stamm* angehöre. Da es sich jedoch bei den anderen Darstellern, wie die Messungen ergaben, tatsächlich um ‚echte‘ Singhalesen handelte, wurde eine derartige Abweichung weder von dem Publikum noch von den Wissenschaftlern als negativ beurteilt. Nicht nur der Vergnügensaspekt der Völkerschauen blieb diffus, sondern auch die behauptete Authentizität und Belehrung. Für das Publikum und damit für die gewinnorientierten Veranstalter war der Schein wichtiger als das Sein. Weder durfte die Unterhaltung fehlen, noch durften die Erwartungen enttäuscht werden. Das Publikum wollte die kolonialen ‚Anderen‘ so sehen und erleben, wie es sie aus Texten, Bildern und Vorträgen ‚kannte‘. Die Völkerschauen beruhen auf einem kolonial-rassistischen Stereotypenkreislauf, bei dem durch Werbung und Inszenierung beim Besucher bereits überkommene Vorstellungen aus dem kolonialen Diskurs aktiviert und im Verlauf der Darbietung bestätigt wurden. Zugleich regte dies beim Publikum die Bildung neuer Klischees an, die wiederum die Völkerschauveranstalter aufgriffen. Anstatt die Vielfalt der außereuropäischen Kulturen darzustellen, wurden die Darsteller großen ‚Völkergruppen‘ zugeordnet. „Fast der gesamte afrikanische Kontinent musste sich einem einzigen Bild beugen und die vielen unterschiedlichen ‚Indianer‘-Stämme mussten dem einen von Karl May geprägten Klischee entsprechen. An die Stelle kultureller Vielfalt traten einige wenige Stereotypen.“<sup>17</sup> Die entsprechend dem Stereotypenkreislauf organisierten Völker ausstellungen wurden als authentisch erachtet, weil sie die vorgefassten Meinungen bestätigten. Solange die ‚Indianer‘ wie bei Karl May beschrieben aussahen, zweifelte man deren Echtheit nicht an (Abb. 1).

Dennoch konnten sich Hagenbeck und seine Konkurrenten durch ihren Authentizitätsanspruch als Gegenentwurf zu den ‚unseriösen‘ Jahrmarktsbuden und ihrem zweifelhaften Ruf etablieren. Die Nachfrage nach derartigen Unterhaltungsgeschäften stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts stark an. „Doch da die Importe wirklich Wilder, zumal für die Schaustellung in der Provinz, weit hinter der Nachfrage zurückblieben, begannen clevere Schausteller, die Wilden künstlich herzustellen.“<sup>18</sup> Hierzu verkleidete und schminkte man Weiße als ‚Exoten‘, was jedoch des Öfteren enttarnt wurde. Die Jahrmarktsbuden waren aber nicht nur aufgrund der fraglichen Herkunft der Darsteller in Verruf, auch deren Inszenierung erschien vielfach als zu unglaubwürdig, wie sich z.B. in zwei Berichten zur Freiburger Herbstmesse deutlich zeigt. So werden bei einem Rundgang über die Herbstmesse 1900 *sogen. Menschenfresser bei Jennes Reitbahn* erwähnt, die zwar *wüsten Lärm machen aber nicht allzu gefährlich aus-*

<sup>16</sup> Die Namen der Anthropologen sind nicht bekannt. Es dürfte sich aber um Freiburger Wissenschaftler gehandelt haben. Ihre ‚Resultate‘ übermittelten sie der lokalen Presse, Freiburger Zeitung vom 27.04.1888, S. 3 und Breisgauer Zeitung vom 27.04.1888, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>17</sup> ANNE DREESBACH: „... alles ... was nach Karl May zu einem richtigen Indianer gehört ...“ - Eine kurze Einführung in Geschichte und Inhalt von Völker ausstellungen, in: Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905 – Eine vergessene Kolonialgeschichte?, hg. von MAMOUN FANSA, Oldenburg 2005, S. 39-50, hier S. 48. Siehe für die Freiburger Schauen z.B. Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1, und Freiburger Zeitung vom 14.07.1930, 2. Abendausgabe, S. 2.

<sup>18</sup> OETTERMANN (wie Anm. 6), S. 90. Stephan Oettermann geht gar davon aus, dass der Großteil der „Wilden, die in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Jahrmärkte bevölkerten [...] – vermutlich die besten und wildesten, die fremdesten Fremden – gefälscht gewesen“ seien, denn es liege gerade in der Natur des Fremden, „daß niemand so recht beurteilen kann, was denn ein Fremder ist und wie er aussieht“, ebd., S. 90f.



Abb. 1 Die ‚Indianer-Truppe‘ des Zirkus Sarrasani mit allem, was nach Karl May zu einem richtigen ‚Indianer‘ dazugehört (aus: Sarrasani’s Illustrierte [wie Anm. 70], S. 8f.).

sehen.<sup>19</sup> Im darauffolgenden Jahr gab es eine *kolossale Indierin aus Singapore* zu sehen, die nach einer Beschreibung eine *anmuthige und sympathische Erscheinung sein* sollte. Der Zeitungsschreiber bezweifelte jedoch, dass sie tatsächlich *der letzte Sprosse einer indischen Häuptlingsfamilie* gewesen war und beschrieb sie stattdessen als *Allerweltsfrau*.<sup>20</sup>

Die Völkerschauen versuchten sich durch die Werbung, die Auswahl und Zusammenstellung der Darsteller, die Ausstattung sowie durch die Art und Weise der Inszenierung von derartigen Vorführungen abzugrenzen. Da das Publikum jedoch neben der Belehrung auch Unterhaltung und Anregung erwartete, finden sich bei den Völkerschauen auch immer wieder Momente, die eigentlich typisch für Schaubudendarbietungen, Artistik oder Freak Shows<sup>21</sup> waren. Auch in Freiburg bewegten sich mehrere im Grenzbereich des Genres. Dementsprechend sind die Frei-

<sup>19</sup> Freiburger Zeitung vom 26.10.1900, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>20</sup> Freiburger Zeitung vom 22.10.1901, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>21</sup> Bei den sogenannten ‚Freak Shows‘ handelt es sich um ein eigenes Genre, das jedoch in vielerlei Hinsicht Parallelen und Verknüpfungen zu den Völkerschauen aufweist, DREESBACH (wie Anm. 2), S. 154 und 324-326. In sogenannten ‚Abnormalitäten- bzw. Monstrositäten-Schauen‘ wurden auf Jahrmärkten oder in ‚Sideshow‘ (Beiprogramm) von Zirkussen körperlich nicht als normal empfundene Menschen einem zahlenden Publikum vorgeführt. Auch auf der Freiburger Messe waren regelmäßig derartige Schauen zugegen. Das ‚Berliner Panoptikum‘ zeigte z.B. auf der Herbstmesse 1895 *den weltberühmten Riesenknaben Carl Ullrich, das ebenso berühmte tätowierte amerikanische Ehepaar Franc und Emma de Burgh, sowie den kleinsten jetzt lebenden Menschen*, Freiburger Zeitung vom 26.10.1895, Tagesausgabe, S. 2.



Abb. 2 Ankündigung einer Vorführung der ‚Congo-Neger-Truppe‘ aus Kamerun (aus: Freiburger Zeitung, 23.10.1885, S. 3).

burger Gastspiele einerseits durch genretypischen Grundmuster und -merkmale sowie andererseits durch eine große Vielfalt an Veranstaltungsformen bestimmt. Um dem Rechnung zu tragen, ist es sinnvoll, die Schauen getrennt nach ihrem Aufführungsort in den Blick zu nehmen. Dies vor allem, da mit dem Zirkus Sarrasani ein Veranstalter gleich mehrfach in Freiburg Halt machte und mehrere Völkerschaugruppen in seinem Programm gleichzeitig auftreten ließ.

### Völkerschauen auf der Freiburger Frühjahrs- und Herbstmesse

Die erste Völkerschau im Rahmen der Freiburger Frühjahrs- und Herbstmesse fand 1885 mit einer ‚Congo-Neger-Truppe aus dem Kamerungebiete in Afrika‘ statt (Abb. 2). Es folgten drei Jahre später eine ‚Singhalesen-Karawane‘, 1894 die ‚Congo-Neger aus Ostafrika‘, im Jahr 1900 eine ‚Amazonen-Schau‘, 1907 kamen ‚Original-Basuto-Neger-Krieger‘ und 1910 ein ‚Senegalesen-Dorf‘. Abgesehen von der ‚Singhalesen-Karawane‘ 1888 fanden die Gastspiele jeweils zur Zeit der Herbstmesse statt, die gewöhnlich ein größeres Angebot an Schaustellungen als die Frühjahrsmesse aufwies. Positioniert waren die Völkerschauen meist direkt neben anderen Geschäften auf der Vergnügungsmesse, die getrennt von der Händlermesse auf dem Karlsplatz und ab der Frühjahrsmesse 1894 auf dem Stühlinger Kirchplatz stattfand. Hiervon abweichend baute die ‚Singhalesen-Karawane‘ ihr *Riesenzelt* [...] *jenseits der Dreisam* beim neuen Schulhaus in der Wiehre auf und die ‚Amazonen-Schau‘ war im Storchensaal in der Schiffstr. 9 zu sehen.<sup>22</sup> Besucherzahl und deren Zusammensetzung sind nicht überliefert. Es finden sich lediglich zwei indirekte Hinweise zum Publikumsinteresse: Bezüglich der ‚Singhalesen-Kara-

<sup>22</sup> Freiburger Zeitung vom 26.4.1888, Tagesausgabe, S. 3, sowie vom 25.10.1900, Tagesausgabe, S. 3.

wane' wird das Bedauern darüber geäußert, *daß das verdienstvolle und hochinteressante Unternehmen hier bisher nicht die Beachtung gefunden hat, die es verdiene.*<sup>23</sup> Fraglich ist, ob dies gar zur früheren Abreise vor dem Ende der Messe führte. Vom ‚Senegalesen-Dorf‘ hingegen ist überliefert, dass es *viele Schaulustige* anzog.<sup>24</sup> Das Publikum einer Völkerschau dürfte sich nicht nur aus den Einwohnern Freiburgs rekrutiert haben, vor allem an den Wochenenden wurde die Frühjahrs- und Herbstmesse auch von *auswärtigen Personen sehr stark besucht.*<sup>25</sup>

Die Rezeption der Völkerschauen fiel in der lokalen zeitgenössischen Presse recht unterschiedlich aus. Während zu der ‚Singhalesen-Karawane‘ und dem ‚Senegalesen-Dorf‘ relativ viele Werbeanzeigen und detaillierte Berichte erhalten sind, findet sich zu den ‚Original-Basuto-Neger-Kriegern‘ lediglich eine kurze Notiz: *Wer die ‚Original-Basuto-Neger-Krieger‘ nicht zu sehen bekommt, kann sie wenigstens öfter hören; Spektakel machen sie genug!*<sup>26</sup> Werbeanzeigen gibt es gar keine. Der Umfang an Berichterstattung über die drei anderen Völkerschauen liegt dazwischen. Für das mediale Ungleichgewicht sind verschiedene Erklärungsansätze denkbar. Die Berichterstattung könnte in einem direkten Verhältnis zu den in der Zeitung geschalteten Werbeanzeigen stehen; je mehr Werbeanzeigen, desto ausführlicher ist die Berichterstattung. Bei der Nichtnennung könnte es sich aber auch um eine indirekte Kritik handeln, denn „eine negative Bewertung bestimmter Völkerschauen [zeigte sich gewöhnlich] darin, daß nur wenig oder überhaupt nicht über sie berichtet wurde“.<sup>27</sup> Schließlich könnte es auch ein Hinweis darauf sein, dass die Vorführung eher als eine unseriöse Schaubudendarbietung und nicht als eine Völkerschau wahrgenommen wurde. In Anbetracht der geringen Anzahl an Völkerschauen, die sich zudem über mehrere Jahrzehnte erstreckten, ist eine umfassende Bewertung nicht möglich. In der Fachliteratur finden sich keinerlei Hinweise auf Völkerschauen in Freiburg. Auch konnte umgekehrt nur eine der Schauen direkt einem Veranstalter zugeordnet werden, während über die fünf anderen Gruppen bislang keine weiteren Verknüpfungen bekannt sind. Die ‚Singhalesen-Karawane‘, die in Freiburg unter der Leitung des Direktors C. Kaufmann auftrat, war eine saisonbedingte Abspaltung von „Carl Hagenbecks Internationalem Circus und Singhalesen-Karawane“ (Abb. 3).<sup>28</sup>

Wie andernorts war auch in Freiburg der genretypische Anspruch auf Authentizität wichtig. Dies wurde vor allem in der Zeitungswerbung gezielt herausgestellt. So sollte z.B. die *interessante und lehrreiche Truppe der wilden Dahomey Weiber* nicht einfach irgendeine Gruppe von Afrikanerinnen sein, sondern angeblich Teil der *Leibgarde des Ex-Königs Behanzin.*<sup>29</sup> Bezüglich des Gezeigten versprach man dem Publikum, dass sich die Darsteller gemäß *ihrem nationalen Thun u. Treiben nach Landes-Sitten u. Gebräuchen* verhalten würden.<sup>30</sup> Aus der vermeintlichen Authentizität der Völkerschauen wurde ihr edukativer Charakter abgeleitet. So verdienten die ‚Singhalesen‘ *die Aufmerksamkeit aller Freunde der Völkerkunde und [...] mit Recht nehmen daher auch die Schüler unserer verschiedenen Lehranstalten klassenweise das interessante Völkchen und ihre Vorstellungen in Augenschein.*<sup>31</sup> Und im ‚Senegalesen-Dorf‘ erfuhren die Besucher gar Dinge, die *sich unsere Schulweisheit nicht geträumt hätte.*<sup>32</sup>

<sup>23</sup> Freiburger Zeitung vom 27.04.1888, Tagesausgabe, S. 3.

<sup>24</sup> Freiburger Tagblatt vom 24.10.1910, Tagesausgabe, o.S.

<sup>25</sup> Zum Beispiel Breisgauer Zeitung vom 01.05.1888, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>26</sup> Freiburger Tagblatt vom 21.10.1907, Tagesausgabe, o.S.

<sup>27</sup> THODE-ARORA (wie Anm. 8), S. 137.

<sup>28</sup> Siehe HAGENBECK (wie Anm. 9), S. 109f.

<sup>29</sup> Freiburger Zeitung vom 25.10.1900, Tagesausgabe, S. 3.

<sup>30</sup> Freiburger Zeitung vom 21.10.1885, Tagesausgabe, S. 4. Mit dieser oder ähnlichen Formulierungen wurden alle Freiburger Völkerschauen beworben und ihre Vorführungen in den Zeitungen beschrieben. Siehe für die ‚Singhalesen-Karawane‘: Freiburger Zeitung vom 19.04.1888, Tagesausgabe, S. 4; für die ‚Congo-Neger aus Ostafrika‘: Freiburger Zeitung vom 21.10.1894, 2. Blatt, S. 3; für die ‚Dahomey-Amazonen-Schau‘: Freiburger Zeitung vom 25.10.1900, Tagesausgabe, S. 3 und für das ‚Senegalesen-Dorf‘: Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>31</sup> Breisgauer Zeitung vom 26.04.1888, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>32</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.



**Beim neuen Schulhaus. Freiburg.  
Hackenbeck's**

## Singhalesen-Karawane.

Samstag den 21. April, Abends 7 Uhr,  
**Eröffnungsvorstellung**

Sonntag 4 Haupt-Vorstellungen: Nachmittags  
3, 4<sup>1/2</sup>, 6 und 8 Uhr Abends. Täglich geöffnet von  
Morgens 11 Uhr bis 9 Uhr Abends.

**Haupt-Vorstellungen:**  
Nachmittags 4, 6 und 8 Uhr Abends.

Bei jeder Vorstellung: **Produktionen der Singhalesen** mit ihren riesigen Elephanten, Zebus, zum Fahren und Reiten, ferner singhalesische Tänze und Gebräuche, Produktionen des kleinsten singhalesischen Zwergpaares.

Außerdem eine reichhaltige Sammlung landwirthschaftlicher, industrieller und ethnographischer Gegenstände der Insel Ceylon.

**Entrée:** I. Rang 1 M. 50 Pf., II. Rang 1 M., Stehplatz 50 Pf. Kinder unter 12 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Militär Stehplatz 30 Pf.

[1950]3) Hochachtungsvoll **C. Kaufmann, Direktor.**

Abb. 3 Zeitungsinserat zu Hackenbeck's Singhalesen-Karawane (aus: Breisgauer Zeitung, 22.04.1888, Tagesausgabe, S. 4).

Um dem Publikum einen ‚authentischen‘ Einblick in das Leben ‚exotischer‘ Völker bieten zu können, bedurfte es Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts; hierzu wurden gezielt Darstellerinnen und Darsteller aus ihren jeweiligen Herkunftsländern angeworben.<sup>33</sup> So gab es bei der 30 Personen umfassenden ‚Amazonen-Schau‘ nicht nur die *wilden Dahomey Weiber*, sondern auch Männer und Kinder aus Dahomey zu sehen und das *Senegalesen-Dorf aus französisch West-Afrika* ‚bewohnten‘ 35 Männer, Weiber und Kinder.<sup>34</sup> Bei den 22 Personen umfassenden ‚Singhalesen‘ gab es hingegen lediglich eine Frau und höchstwahrscheinlich keine (Klein-)Kinder. Zu den drei anderen Schauen fehlen jegliche Angaben bezüglich der Anzahl der Darsteller sowie deren Zusammensetzung nach Geschlecht und Alter. Es liegt die Vermutung nahe, dass es sich um kleinere Gruppen von Männern mittleren Alters gehandelt hat, die entsprechend den vorherrschenden Stereotypen über das Leben ‚der‘ Afrikaner Tänze und Kampfszenen aufführten. Generell suchte man Menschen, die dem angenommenen ‚anthropologischen Idealtypus‘ der jeweiligen Volksgruppe entsprachen, wobei ‚kulturell bedingte körperliche Deformationen, Klein-wüchsigkeit, besondere Schönheit oder Hässlichkeit in den Augen der europäischen Betrachter‘ sogar bevorzugt wurden.<sup>35</sup> Damit wurde das Verlangen des Publikums nach ‚Kuriositäten‘ bedient und ermöglichte es den Veranstaltern, ihre Schau von anderen abzuheben. Dies ist bei der ‚Singhalesen-Karawane‘ der Fall, zu der neben der zwanzigköpfigen ‚Ceylontruppe‘ auch das *kleinste singhalesische Zwergpaar* zählt. *Es ist von winziger Größe à la General Mite und [mit] mächtigen Köpfen [...] er hat einen Vollbart und sie eine wundervolle Stimme.*<sup>36</sup>

<sup>33</sup> Siehe zur Anwerbung DREESBACH (wie Anm. 2), S. 56-72.

<sup>34</sup> Freiburger Zeitung vom 25.10.1900, Tagesausgabe, S. 3; Freiburger Bote vom 21.10.1910, Tagesausgabe, o.S.

<sup>35</sup> HILKE THODE-ARORA: Die Hagenbeck'schen Völkerschauen, in: Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905 (wie Anm. 17), S. 27-37, hier S. 32.

<sup>36</sup> Breisgauer Zeitung vom 24.04.1888, Tagesausgabe, S. 2.



Die Zusammenstellung der Völkerschau steht in direktem Zusammenhang mit deren Inszenierung. Durch das ‚singhalesische Zwergenpaar‘ wurde die ‚Singhalesen-Schau‘ um ein Programmelement der Freak Show erweitert, bei dem die körperliche Andersartigkeit dieser ‚Exoten‘ im Mittelpunkt stand. Gemäß dem Authentizitätsanspruch, „wahrheitsgetreue Abbilder des Lebens der jeweiligen Ausgestellten“ dem Publikum zu präsentieren, boten die Völkerschauen vielfach Attraktionen zweierlei Art. Es gab die eigentlichen Vorstellungen, in denen Tänze, Musik, Gesang, Kampfszenen und sonstige ‚typische‘ Vorführungselemente zu sehen waren. Zudem sollte das ‚tägliche Leben‘ durch die Besichtigung der ‚landestypischen‘ Behausungen, durch den Blick ins Private, sichtbar gemacht werden. „Beide Aspekte, ‚tägliches Leben‘ und Vorstellungen, waren in den einzelnen Völkerschauen unterschiedlich gewichtet, mal bildete das eine, mal das andere die Hauptattraktion. Man muß sie wohl beide als Inszenierung betrachten.“<sup>37</sup> Während die Unterkunft bei den beiden ‚Congo-Neger-Schauen‘ von 1885 und 1894 keine Erwähnung findet, bildeten sie bei der ‚Amazonen-Schau‘ ein zentrales Element. Täglich von 9 bis 19 Uhr konnten die Darsteller im *afrikanischen Lager* besichtigt werden. Dort bot sich dem Publikum die Möglichkeit, *deren Sitten und Gebräuche, Familien-Leben, afrikanische Küche, Kindererziehung, Gebete u.s.w. kennen zu lernen*. Die eigentlichen Vorstellungen waren abends um 20.30 Uhr. Nachmittags um 16 Uhr fanden die Familienvorstellungen statt.<sup>38</sup> Im ‚Senegalesen-Dorf‘ fielen hingegen die beiden Attraktionen ‚tägliches Leben‘ und Vorstellungen stärker zusammen. Bei dieser Völkerschau gab es keine festen Vorführungszeiten, sondern die Besucher gingen durch das ‚Dorf‘, bestaunten die ‚Szenen des Alltags‘ und an verschiedenen ‚Sehenswürdigkeiten‘ des ‚Dorfes‘ wurden regelmäßig kleine Vorführungen gegeben. Die Darsteller waren *bei der Ausübung ihrer Berufe als Schuhmacher, Schneider, Holzarbeiter, Lederarbeiter, Weber, Goldschmied und Silberarbeiter zu beobachten*.<sup>39</sup> Neben den Einblicken in die Berufswelt gab es auch Blicke in den Bereich des Privaten: *In der „Küche“ kauern einige schwarze Weiber mit kleinen Kinderchen um die Kesselfeuer, kochen Mais und weißen Reis, und wenn die Kinderchen unruhig werden oder frieren, werden sie huckepack in Tücher gewickelt und auf den Rücken genommen*.<sup>40</sup> Neben den ‚landestypischen Behausungen‘ umfasste das ‚Eingeborenendorf‘, das eine *ansehnliche Größe* hatte, *eine Moschee, eine Schule [und] eine Tanzhalle*.<sup>41</sup> Hier fanden besondere Vorführungen statt. So ertönte regelmäßig aus der *Moschee ein eigenartiger Ruf, der Vorbeter hat die Gläubigen um sich versammelt. Auf den Teppich in der Moschee haben sie sich niedergelassen, mit seltsamen Gebärden rufen sie „Allah il Allah“, (Siehe Karl May) haben sich niedergekniet und küssen den Boden, stehen wieder auf und beugen sich abermals*.<sup>42</sup> Eine besondere Inszenierung von *heimathlichen Sitten und Gebräuchen* boten die ‚Congo-Neger aus Ostafrika‘ von 1894. Bei dieser Schau sollten die Darsteller, die, wie besonders hervorgehoben wurde, sich *jahrelang in der Sklaverei befanden, auf glühenden Eisenplatten tanzen, glühende Eisenstangen durchbeißen, sowie ihre Körperteile mit glühendem Eisen bestreichen*. Da dies für das zeitgenössische Publikum, dem allerhand Jahrmarktsschwindel bekannt war, möglicherweise so unglaublich wie aus heutiger Sicht grausam klang, boten die Veranstalter *500 Mark demjenigen, der herausgeht und sagt: „Es war nicht, wie die Annoncen lauten*.“<sup>43</sup> Eine derartige Aufführung dürfte sich wohl zumindest im Grenzbereich des Genres ‚Völkerschau‘ bewegt haben.

Um die Glaubwürdigkeit des Gezeigten zu erhöhen, war die Ausstattung der Völkerschaugruppen ein wichtiges Element. Die ‚typische‘ Kleidung unterstrich die ‚Exotik‘ ihrer Träger,

<sup>37</sup> THODE-ARORA (wie Anm. 8), S. 104.

<sup>38</sup> Freiburger Zeitung vom 25.10.1900, Tagesausgabe, S. 3.

<sup>39</sup> Breisgauer Zeitung vom 21.10.1910, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>40</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>41</sup> Breisgauer Zeitung vom 21.10.1910, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>42</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>43</sup> Freiburger Zeitung vom 21.10.1894, 2. Blatt, S. 3.

Gegenstände wie Waffen und Musikinstrumente waren Teil der Vorführungen. Die Requisiten wurden zusammen mit den Darstellern nach Europa gebracht. Teilweise stellten die Akteure diverse Gegenstände des ‚Alltags‘ aber auch unter den Blicken des Publikums selbst her, wie dies etwa im ‚Senegalesen-Dorf‘ der Fall war. Einige Veranstalter wie Carl Hagenbeck stellten die Menschen zusammen mit ihren Jagd- oder Nutztieren aus. In diesen Schauen demonstrierten People of Color die Nutzbarmachung der ‚exotischen‘ Tiere für den Menschen oder deren Fang in fremden Ländern für das deutsche Publikum. Hagenbeck bezeichnete seine Völkerschauen deshalb auch als „anthropologisch-zoologische Schaustellungen“.<sup>44</sup> Die Tiere erhöhten die Attraktivität der Darbietung und unterstrichen zusätzlich deren Authentizität. Dies wird besonders bei den Inder- und Singhalesen-Schauen deutlich, die ganz „im Zeichen des Elefanten“ standen. Die Dickhäuter erregten zusammen mit den „Elefantentreiber[n] [...] das allergrößte Interesse“ der Zuschauer<sup>45</sup> und bewiesen, dass es sich bei den auf ihnen reitenden Asiaten um ‚unverfälschte Naturmenschen‘ handelte.

Bei der Freiburger ‚Singhalesen-Karawane‘ waren sowohl die ‚exotischen‘ Accessoires als auch die ‚exotischen‘ Jagd- oder Nutztiere von großer Bedeutung. Die *Teufelstänzer, Zauberer [und] Schlangenbeschwörer*<sup>46</sup> erschienen zum Tanz *in einem äußerst charakteristischen silbernen Kopfputz und dem entsprechenden Costüm*. Diese ‚naturgetreue‘ Vorführung, ergänzt durch die entsprechenden Kostüme und sonstigen ‚singhalesischen‘ Gegenstände wie Musikinstrumente, waren Teil der inszenierten Natürlichkeit, die den Zuschauern den Eindruck eines ‚authentischen‘ Einblicks in die ‚exotische‘ Kultur Ceylons vermitteln sollte. Hierzu durften vor allem die Elefanten nicht fehlen. So zeigte ein Programmpunkt, *in welcher Art und Weise der Elephant für die verschiedenen Dienstleistungen von den Singhalesen auf der Insel Ceylon nutzbar gemacht wird*.<sup>47</sup> Entsprechend mussten die Elefanten Arbeiten leisten, *die sie auf Ceylon zu verrichten pflegen*.<sup>48</sup> Um welche es sich dabei handelte, bleibt in den Berichten offen, wahrscheinlich mussten die Elefanten, beritten von einem ‚echten‘ Singhalesen, entsprechend der Zeichnung in der Werbeanzeige, Baumstämme umhertransportieren (vgl. Abb. 3).

Zu der von der ‚Singhalesen-Karawane‘ mitgeführten ‚exotischen‘ Ausstattung gehörte auch eine *reichhaltige Sammlung landwirtschaftlicher, industrieller und ethnographischer Gegenstände der Insel Ceylon*.<sup>49</sup> Mindestens acht dieser Objekte wurden für die Freiburger Universitätsammlung erworben, die 1905 in den Besitz des städtischen Museums für Natur- und Völkerkunde überging.<sup>50</sup> Ob die acht auf Karteikarten verzeichneten Objekte tatsächlich noch im Magazin des heutigen Naturmuseums vorhanden sind, ist nicht sicher zu beantworten. Bei einer Inventur im Jahre 1962 wurde festgestellt, dass nur noch schätzungsweise die Hälfte der 2.022 Objekte der Universitätsammlung vorhanden war.<sup>51</sup> Die Karteikarten sind mit einer fortlaufenden Inventarnummer versehen und geben Auskunft über die Bezeichnung und Herkunft der Objekte, die Art ihres Erwerbs und ggf. ihren Preis. Zudem findet sich eine Skizze des Gegenstandes samt dessen Maßen (Abb. 4). Die ethnographischen Gegenstände spiegeln die verschiedenen Elemente des Völkerschaugenres wider. So finden sich Objekte, die für die eigentliche Vorführung benötigt wurden: Ein *altsinghalesischer Dolch* für die Nachstellung von Kampfszenen, eine *Schlangenbeschwörer Pfeife* als ‚typisches‘ Erkennungs- und folkloristisches Unterhaltungselement und ein *Fächer für buddhistische Priester* zur Inszenierung religiöser Handlungen; daneben finden sich

---

<sup>44</sup> HAGENBECK (wie Anm. 9), S. 83.

<sup>45</sup> Ebd., S. 90- 94.

<sup>46</sup> Freiburger Zeitung vom 22.04.1888, Tagesausgabe, S. 4.

<sup>47</sup> Breisgauer Zeitung vom 20.04.1888, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>48</sup> Breisgauer Zeitung vom 24.04.1888, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>49</sup> Freiburger Zeitung vom 19.04.1888, Tagesausgabe, S. 4.

<sup>50</sup> ROLF HERZOG: Die Ethnographische Sammlung der Universität, in: Als Freiburg die Welt entdeckte, hg. von EVA GERHARDS und EDGAR DÜRRENBARGER, Freiburg 1995, S. 60-64, hier S. 61.

<sup>51</sup> Ebd., S. 63.

Z 41/1

2 thönerne Ziergeräthe in  
Wattagama bei Kandy <sup>auf Ceylon</sup> fabricirt  
<sup>Dorf</sup>  
Erworben von Herrn Hagenbeck  
gelegentlich der Anwesenheit  
der Singhalesen Karawane  
desselben in Freiburg im April 1888.  
Werth M. 6. — jedes Stück.

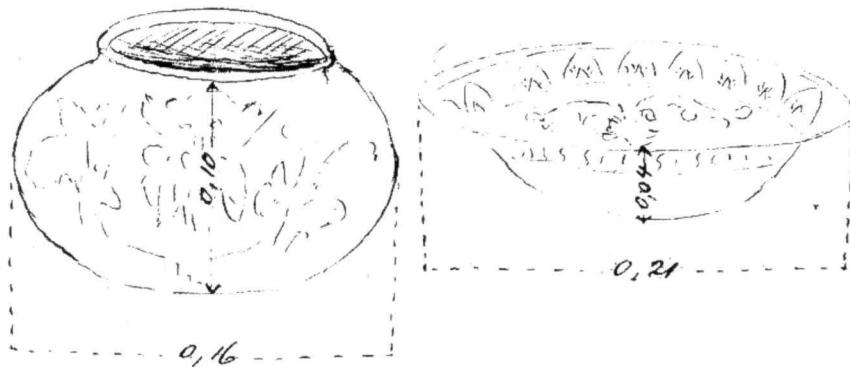


Abb. 4 Zwei thönerne Ziergeräthe im Wattagama Dorf bei Kandy auf Ceylon fabricirt, Karteikarte aus der Freiburger Universitätssammlung (Naturmuseum Freiburg, Z 41/1).

Gegenstände des ‚alltäglichen‘ Lebens wie eine Matte, ein Korb und eine Cigarrentasche [je] aus Palmlatt geflochten.<sup>52</sup>

### Völkerschauen des Zirkus Sarrasani

Der 1902 von Hans Stosch-Sarrasani sen., eigentlich Hans Erdmann Franz Stosch (1873-1934), gegründete Zirkus Sarrasani gastierte 1908, 1912 und 1930 in Freiburg. Die Gastspiele stellten in der Stadt sowie im Umland eine große Attraktion dar: *Extrazüge, Extraomnibusse sind von und nach jeder Richtung eingelegt worden*,<sup>53</sup> das Riesenzelt des Zirkus war fast immer *bis auf den letzten Platz [ge]füllt*<sup>54</sup> und die Presse berichtete ausführlich über das Spektakel. Völker-

<sup>52</sup> Die Angaben entstammen den Karteikarten der Universitätssammlung, die im Archiv des Naturmuseums lagern. Die entsprechenden Karteikarten tragen die Inventarnummern Z 41/1 bis Z 41/8.

<sup>53</sup> Freiburger Tagespost vom 11.07.1930, 1. Blatt, S. 8.

<sup>54</sup> Freiburger Zeitung vom 5.10.1912, 1. Morgenausgabe, S. 2.

schaufen sowie ‚exotische‘ Artisten gehörten zum festen Programm des Zirkus (Abb. 5). Die Anzahl an People of Color sowie die Bedeutung der Völkerschauen im Gesamtprogramm nahm bei den drei Gastspielen jeweils zu. Bei seinem ersten Freiburger Gastspiel 1908 warb der Zirkus damit, [g]rößter und elegantester Wander-Circus Europas zu sein und versprach dem hiesigen Publikum vom 4. bis 14. September auf dem Stühlinger Kirchplatz ein absolut neuartiges Weltstadtprogramm.<sup>55</sup> Der Zirkus bot fast 4.000 Personen Platz und die Zirkustruppe umfasste 200 Personen, darunter *Hady Mohamed Ben Alis weltberühmte Marokkaner-Truppe. 14 Personen! Unübertreffliche Parterre-Akrobaten! [...] Die [sic!] kaiserlich chinesische Hofkünstler Ba See [...] Eine Szene aus Wild-West. Phänomenales Kunstschiessen – Tollkühne Cowboy-Voltige.*<sup>56</sup> In den folgenden Jahren wuchs der Zirkus beständig und vergrößerte seine Anzahl an Tieren und Personal. Entsprechend nannte er sich 1912 u.a. *Circus der Tierrassen und der Menschenmassen*. Das Zirkuszelt, das vom 4. bis 13. Oktober an der Schwarzwaldstraße stand, bot mehr als 6.000 Personen Platz. Zu den Hauptattraktionen zählten neben *verwegenste[r] Reitkunst, gediegenste[r] Pferdedressur, todesmutigste[r] Raubtierzähmung [und] elegt. Luft- und Parterregymnastik [...]* *Truppen von Marokkanern: die Bewohner des Atlas, die verwegenen Springer d. Welt. Japaner: Kaiserlich japanische Hofkünstler, der Rekord an Eleganz. Chinesen: Goldgelbe Söhne des Himmels, unerreichbar als Zauberer. Cowboys: Die verwegenen, sattelfesten Reiter der Welt. Indianer: Die abenteuerl., romant., kupferfarbene Rasse, d. Helden uns. Jugd.*<sup>57</sup> Die Anfrage für das Gastspiel des Zirkus Sarrasani wurde vom Marktamt der Stadt Freiburg ausdrücklich willkommen geheißen: *Der Circus Sarrasani ist z.Zt. wohl der größte und interessanteste Deutschlands. Es wird dadurch der Einwohnerschaft Gelegenheit geboten, künstlerische Darbietungen ersten Rangs zu genießen.*<sup>58</sup>

Fast zwei Jahrzehnte später machte Sarrasani, *der einzige europäische Zirkus von Weltbedeutung*, auf seinem Weg von Berlin in die Schweiz vom 14. bis 20. Juli 1930 erneut in Freiburg Halt.<sup>59</sup> *Das größte Rundzelt, das je konstruiert wurde, 10.000 Zuschauer fassend,*<sup>60</sup> stand bereits auf dem ein Jahr zuvor eingeweihten Messplatz an der Schwarzwaldstraße, während Sarrasani noch in Offenburg spielte (11.-12.7.).<sup>61</sup> Die Völkerschaugruppen bildeten zusammen mit den Tier- und Artistennummern wie bereits 1912 die Hauptattraktion des Zirkusprogramms. Sarrasani versprach seinen Zuschauern einen *Völkerkongreß in der Arena, 400 Vertreter von Nationen aller Zonen. Indianerhäuptling „Weißer Büffel“, mit Kriegern, Frauen und Kindern. Chinesen, Japaner, Tibetaner, Inder, Australier, Brasilianer, Argentinier, Mulatten, Kreolen, Tscherkassen<sup>62</sup>, Rifkabylen<sup>63</sup>, Marokkaner, Kongoneger.*<sup>64</sup> Sie alle, zusammen mit ihren europäischen Kollegen, angeblich Angehörige 37 Nationen, nahmen zu Beginn einer

<sup>55</sup> Freiburger Zeitung vom 4.09.1908, 1. Morgenausgabe, S. 4.

<sup>56</sup> Freiburger Zeitung vom 2.09.1908, 1. Morgenausgabe, S. 4.

<sup>57</sup> Freiburger Zeitung vom 23.09.1912, Abendausgabe, S. 4. Ob es sich tatsächlich um ‚echte Indianer‘ gehandelt hat, konnte nicht abschließend geklärt werden. Nach Günther hatte Stosch-Sarrasani erst 1913 wieder ‚Indianer‘ unter Vertrag, ERNST GÜNTHER: Sarrasani. Geschichte und Geschichten, Dresden 2005, S. 27. Hierfür spricht auch die nur sporadische Erwähnung der vermeintlichen ‚Indianer‘ in der Freiburger Presse.

<sup>58</sup> Schreiben des Marktamtes an den Stadtrat vom 12.08.1912, Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), C3/536/3. Das Marktamt konnte eine Empfehlung aussprechen, die Entscheidung über die Zulassung oblag jedoch dem Stadtrat. Grundsätzlich wurden nicht mehr als zwei Zirkusunternehmen in einem Jahr zugelassen. Grund hierfür war vor allem die Befürchtung geringerer Einnahmen beim Stadttheater. Die nach Abzug der Platzwiederherstellungskosten übrigen Steuereinnahmen wurden deshalb dem Stadttheater zugesprochen.

<sup>59</sup> Freiburger Zeitung vom 4.07.1930, 1. Morgenausgabe, S. 4.

<sup>60</sup> Breisgauer Zeitung vom 20.06.1930, 1. Blatt, S. 4.

<sup>61</sup> Dies war nur möglich, weil Sarrasani [...] ständig drei Zelte mit sich führte. Freiburger Zeitung vom 14.07.1930, 2. Abendausgabe, S. 2.

<sup>62</sup> Volk im nördlichen Kaukasus.

<sup>63</sup> Ein am Rifatlas und an der Tangerküste lebender Berberstamm (Kabylen) in Marokko.

<sup>64</sup> Freiburger Zeitung vom 4.07.1930, 1. Morgenausgabe, S. 4.



Abb. 5 ‚Völkerstudie‘ aus Sarrasani’s Zirkus (aus: Sarrasani’s Illustrierte [wie Anm. 70], S. 7).

Arena Aufstellung.<sup>65</sup> Da der Zirkus Sarrasani kein Drei-Manegen-Zirkus war, bei dem mehrere Darbietungen gleichzeitig stattfanden, sondern über eine einzige Manege von 17 Metern Durchmesser verfügte, zeigte *Sarrasani immer gleich ganze Truppen exotischer Künstler, die anderswo einzeln oder höchstens zu dreien, vierten auftreten. Bei Sarrasani sieht man als eine Nummer 40 Chinesen dazu 60 tanzende Chinesenmädels, eine indische Szene mit hundert mitwirkenden Gauklern, Singhalesen, Akrobaten, Schlangetänzerinnen, Fakiren, Negern, ein Reiterspiel von 15 Tscherkessen, grufnischen Amazonen, Tataren, Kalmücken*<sup>66</sup>, einen japanischen Akt mit 20 der besten Artisten des fernen Ostens [...] Die Krone der Sarrasanischen Rassenszenen ist *Wild-West mit 150 echten amerikanischen Indianern unter Häuptling Weißer Büffel, Cowboys, Cowgirls, Rauhreitern und dem besonders schönen Indianerballett.*<sup>67</sup>

Die Auflistung und Beschreibungen der Darbietungen von People of Color bei den drei Gastspielen zeigt, dass der Zirkus ein spezieller Ort für derartige Veranstaltungen war. Im Gegensatz zu Völkerschauen an anderen Aufführungsorten wurden im Zirkus Sarrasani gleich mehrere Völkergruppen hintereinander und mitunter zeitgleich präsentiert. Anstatt auf einzelne Sensationen setzte Sarrasani sehr stark auf die Gesamtwirkung des Programms.<sup>68</sup> Dies gilt auch für die 1930 in der Werbung und in den Berichten besonders hervorgehobenen ‚Indianer‘. Diesem Publikumsmagneten trug Sarrasani jedoch durch eine separate Tier- und Indianerschau, die zusätzlich zu den regulären Vorführungen Samstag- und Sonntagmorgen stattfand, Rechnung. Fraglich bei den genannten Schaustellungen von People of Color ist vor allem, ob es sich bei

<sup>65</sup> Freiburger Zeitung vom 15.07.1930, 2. Abendausgabe, S. 1. Bei dem Gastspiel 1930 taucht zum ersten Mal im untersuchten Quellenmaterial der Terminus ‚Völkerschau‘ auf. Hier hat er jedoch nicht die heutige Begriffsbedeutung, sondern steht allgemein für die Gesamtheit von People of Color im Zirkuspersonal.

<sup>66</sup> Westmongolisches Volk, das heute vor allem in der Autonomen Russischen Republik Kalmückien siedelt.

<sup>67</sup> Freiburger Zeitung vom 5.07.1930, 1. Blatt, S. 3.

<sup>68</sup> GÜNTHER/WINKLER (wie Anm. 12), S. 119f.

diesen um Völkerschauen oder um rein akrobatische und artistische Darbietungen handelte. Sie in ihrer Gesamtheit als reine „Exotennummern, die mit der Artistik das Flair ferner Länder in die Manege brachten“, zu verstehen, würde zu kurz greifen.<sup>69</sup> So lassen sich sowohl die ‚Indianer‘ (1930) als auch viele der ‚Exotennummern‘ aufgrund ihrer Inszenierung und Wahrnehmung dem Genre der Völkerschau zuordnen. Bei beiden überwog der anthropologisch-ethnographische Aspekt.

Die ‚Indianer‘ wurden in der Werbung als eine Gruppe *echte[r] Sioux-Indianer* bezeichnet, die unter ihrem Häuptling White Buffalo, neben dem bereits erwähnten großen Indianerballett, *große Wild-Westszenen und ihre heimatlichen Gebräuche* aufführten. Sie waren somit ‚echte Indianer‘, da Sarrasani sie *vor einiger Zeit über den Atlantischen Ozean*, aus Nordamerika, hatte holen lassen.<sup>70</sup> Bereits in den USA wurden sie durch ihre Impresarios und Vermittler entsprechend dem ‚Indianer‘-Bild Karl Mays kostümiert und ausgestattet: „Federschmuck, Perlenstickereien, Lederhosen, Tomahawks, Pfeil und Bogen, Zelte, Lagerfeuer.“<sup>71</sup> Um das Interesse der Zuschauer und die Glaubwürdigkeit zu steigern, erschien in der lokalen Presse ein Bericht über den angeblichen Verlauf der Anwerbung. Hier erfuhren die Leser im Stile einer Abenteuergeschichte, wie *Sarrasani seine Cowboys in die Jagdgründe des Häuptlings White Buffalo* schickte, um ihn und seine *Krieger, Medizinmänner, Tänzer, Frauen und Kinder* nach Deutschland zu holen.<sup>72</sup> Bei der Wildwestschau führte „*White Buffalo*“ [...] *mit seinen roten Brüdern Kriegstänze auf[und] überfällt Postkutschen. Cowboys werfen Lasso, reiten wie die wilde Jagd durchs Zelt: echter Wildwestbetrieb, wie wir ihn uns nicht schöner in unsern Jugendträumen vorstellten.*<sup>73</sup> Neben der eigentlichen Vorstellung im Rahmen des Zirkusprogramms mussten die ‚Indianer‘ in einem auf dem Zirkusgelände aus mehreren Wigwams errichteten ‚Indianerdorf‘ ‚indianisches‘ Familienleben mimen und sich bei ‚typischen‘ Alltagshandlungen, *die Männer Pfeife rauchend, die Frauen mit Handarbeiten beschäftigt*, bestaunen lassen (Abb. 6).<sup>74</sup> Eine derartige Inszenierung des ‚alltäglichen Lebens‘ stellte im Bezug auf die weitere Gruppe von People of Color im Zirkus Sarrasani eine Ausnahme dar, diese waren nicht in ‚landestypischen Behausungen‘ untergebracht, sondern wie die anderen Darsteller und Angestellten in den Zirkuswohnwagen. Nichtsdestotrotz waren auch sie abseits der eigentlichen Vorführungen den Blicken der Zuschauer, die einen Einblick in das Privatleben der ‚exotischen Anderen‘ erhalten wollten, ausgesetzt.

Die eigens genannten Gruppen von People of Color wurden zwar meist als Artisten oder Künstler vorgestellt, doch das von ihnen Gezeigte wurde nicht als eine einstudierte Zirkusnummer verstanden, sondern als Ausdruck *ihre[r] Heimatkünste und ihre[r] Wesensart.*<sup>75</sup> Aus diesem Grund präsentierte man Marokkaner als verwegene Springer, Chinesen als Zauberer

<sup>69</sup> ERNST GÜNTHER: Sarrasani. Wie er wirklich war, Berlin <sup>2</sup>1985, S. 60.

<sup>70</sup> Sarrasani's Illustrierte, 25. Jahrgang, Nr. 582, S. 3. Die Illustrierte wurde von der ‚Propaganda-Abteilung‘ des Zirkus entworfen und vertrieben. Neben Hans Stosch-Sarrasanis Werdegang, Informationen zum Programm sowie mehreren Fotos zu verschiedenen Aspekten enthält die Illustrierte auch Zitate von politischen und kirchlichen Persönlichkeiten, die den besonderen edukativen Wert des Zirkus betonen. Ein Exemplar dieser Ausgabe findet sich in einer Akte der städtischen Hauptverwaltung, StadtAF, C4/XIV/20/2.

<sup>71</sup> GÜNTHER (wie Anm. 69), S. 65.

<sup>72</sup> Breisgauer Zeitung vom 27.06.1930, 2. Blatt, S. 2, und Freiburger Zeitung vom 4.07.1930, 1. Morgenausgabe, S. 2. Der Artikel, der in zwei Zeitungen wortgleich erschien, dürfte aus der Feder der ‚Propaganda-Abteilung‘ des Unternehmens stammen. Diese versorgte die Freiburger Presse nicht nur mit Berichten, sondern lud sie bereits vorab zum Offenburger Gastspiel ein, Freiburger Zeitung vom 14.07.1930, 2. Abendausgabe, S. 2.

<sup>73</sup> Freiburger Zeitung vom 15.07.1930, 2. Abendausgabe, S. 1. Eine derartige Inszenierung war weder ein Bruch mit dem Völkerschaugenre noch eine Besonderheit von derartigen Schauen im Zirkus. Auch bei einer ‚Oglala-Sioux‘ Völkerschau Hagenbecks wurden unter anderem ein Pferderaub, ein Postkutschen-Überfall und eine Skalpierung inszeniert. Als Vorbild für derartige Inszenierungen bei Hagenbeck und Sarrasani gilt „Buffalo Bill's Wild West Show“, DREESBACH (wie Anm. 2), S. 100f.

<sup>74</sup> Freiburger Zeitung vom 17.07.1930, 1. Morgenausgabe, S. 2.

<sup>75</sup> Sarrasani's Illustrierte, 25. Jahrgang, Nr. 582, S. 14.



Abb. 6 Drei Wigwams vor einem Zirkuszelt. Durch den Aufbau dieser Tipis wurde die Authentizität der zur Schau gestellten ‚Indianer‘ verdeutlicht (aus: Sarrasani’s Illustrierte [wie Anm. 70], S.11).

und Inder als Fakire und Tempeltänzer (Abb. 7). Auch mussten diese, soweit es die Darbietungen zuließen, ‚landestypische‘ Kleidung tragen. Dies sowohl bei den Vorführungen als auch zur Darstellung nach außen. So etwa auf Fotos, die in Sarrasani’s Illustrierten abgedruckt wurden oder die als Postkarten zu erwerben waren, und bei öffentlichen Anlässen wie etwa dem Einzug des Zirkus in die Stadt, Empfängen, Taufen und Beerdigungen.

Im Gesamten warb Stosch-Sarrasani für seinen Zirkus als eine edukative Einrichtung. Während er diesem Anspruch 1912 vor allem mit *seiner beispiellos reichhaltigen Tierschau, die stets das Ziel ganzer Schulen u. wissenschaftlicher Gesellschaften war*,<sup>76</sup> rechtfertigte, erweiterte er ihn 1930 auch auf seine Völkerschau. So ließe sich im *Circus Sarrasani [...] ein guter Anschauungsunterricht über exotische Völker geben, da man diese in Aussehen und Sprache kennen lernen kann*.<sup>77</sup> Die Sarrasani-Schau habe einen *volksbildnerischen Wert [...] Viele Schreiben von Schulbehörden und Stadtverwaltungen haben bestätigt, daß eine Stunde bei Sarrasani glatt zehn Stunden Tier- und Völkerkunde ersetzt*.<sup>78</sup> Auch in Freiburg gab es eine Sondervorstellung für Schulen, zu der Klassenfahrten aus Freiburg und dem Umland führten. Die Betonung des lehrreichen Charakters war bei Sarrasani ein wichtiges Mittel für die Erlangung von bürgerlicher Akzeptanz und dadurch für den Erfolg des Unternehmens. Sie hatte aber auch einen direkten ökonomischen Zweck. So führt Sarrasani in den erfolgreichen Verhand-

<sup>76</sup> Freiburger Zeitung vom 23.09.1912, Abendausgabe, S. 4.

<sup>77</sup> Sarrasani’s Illustrierte, 25. Jahrgang, Nr. 582, S. 12.

<sup>78</sup> Die Passage stammt aus einem Artikel der wortgleich in zwei Zeitungen erschien und darum höchstwahrscheinlich aus der Presse-Abteilung des Zirkus stammt, Breisgauer Zeitung vom 21.06.1930, 3. Blatt, S. 2, und Freiburger Zeitung vom 25.06.1930, 2. Abendausgabe, S. 2.



Abb. 7 ‚Indische Tempeltänzer‘ in ihrer ‚typischen‘ Tracht (aus: Sarrasani’s Illustrierte [wie Anm. 70], S. 8).

lungen mit der Stadt über die Senkung der Vergnügungssteuer den edukativen Inhalt der Zirkusvorführung gleich nach dem ökonomischen Nutzen für die Stadt als Hauptargument an.<sup>79</sup>

### Völkerschauen und Kolonialismus

Bewertet man die Völkerschauen aus dem Blickwinkel eines engen Kolonialismusbegriffs, der lediglich auf die politischen, militärischen und ökonomischen Strukturen abzielt, so erscheinen sie höchstens als ein Randphänomen desselben. Denn nur wenige Vorführungen, die im Rahmen von Kolonialausstellungen stattfanden und direkt der Kolonialpropaganda dienten, wären unter diesen subsumierbar.<sup>80</sup> Auch bei den Freiburger Gastspielen floss die deutsche Kolonialpolitik nur insoweit mit ein, wie es die Aktualität und damit die Wünsche des Publikums verlangten. So war der Auftritt der ‚Congo-Neger-Truppe‘ 1885 der einzige, der gezielt mit den deutschen Kolonien in Verbindung gebracht wurde. Die Darsteller sollten laut Zeitungsinserat *aus dem Kamerungebiet in Afrika* und aus Angra Pequena, der späteren Lüderitzbucht im heutigen Namibia, stammen. Beide Gebiete wurden ein Jahr zuvor *durch Aufhissen der deutschen Flagge als ‚Deutsches Besitzthum‘ proklamiert*.<sup>81</sup> Mit der Zusammenstellung der Schau und der auf den deutschen Kolonialismus bezogenen Werbung wollte der Veranstalter jedoch keine Stimmung für den Erwerb und Ausbau überseeischer Besitzungen Deutschlands machen, sondern er nutzte

<sup>79</sup> Schreiben des Zirkus Sarrasani an den Oberbürgermeister vom 22.12.1929, StadtAF, C4/XIV/20/02.

<sup>80</sup> Siehe hierzu DREESBACH (wie Anm. 2), S. 245-279.

<sup>81</sup> Freiburger Zeitung vom 18.10.1885, Tagesausgabe, S. 4.



diese, um den eigenen kommerziellen Erfolg zu steigern. Allerdings hinterließ die deutsche Kolonialpolitik in einem Programmpunkt des ‚Senegalesen-Dorfs‘ ihre Spuren: Obwohl die Völkerschaugruppe aus einem unter französischer Kolonialherrschaft stehenden Gebiet kam, ließ deren Impresario zur Freude des Publikums die Kinder in der inszenierten Schulstunde *fleißig die deutsche Nationalhymne* („*Heil Dir im Siegerkranz*“) singen, was in der Zeitung positive Erwähnung fand.<sup>82</sup>

Die kolonialen Aspekte der Völkerschauen erschöpften sich jedoch nicht in ihren direkten Bezügen zum deutschen Kolonialismus. In ihnen wurden koloniale-rassistische Blickverhältnisse eingeübt und verfestigt, welche die People of Color als unterlegen darstellten und damit die koloniale Asymmetrie rechtfertigten.<sup>83</sup> Der Erwerb und der Ausbau überseeischer Besitzungen gingen mit der Herausbildung einer „kolonialistischen Kultur“ einher, die das Vorhaben durch „rhetorische Muster und diskursive Regelmäßigkeiten“ strukturierte.<sup>84</sup> Im kolonialen Diskurs definierten sich die Europäer entgegen dem kontrastierten Bild des ‚Anderen‘ als moralisch, technisch sowie kulturell und/oder rassistisch überlegen und rechtfertigten dadurch den Kolonialismus als eine ‚zivilisatorische‘ Mission. Die zur Zeit der Völkerschauen vorherrschenden Meinungen über ‚fremde‘ Kulturen waren von dieser kolonialen Dichotomie geleitet. Für die meisten Menschen in Deutschland war das koloniale Projekt zunächst „eine Angelegenheit der Bilder, der Projektion und der Phantasie“.<sup>85</sup> Die Völkerschauen machten den abstrakten kolonialen Diskurs für ein Massenpublikum erfahrbar und wurden dadurch zu „äußerst wirksame[n] Medien zur Formierung und Verfestigung stereotyper Vorstellungen über fremde Kulturen“<sup>86</sup> und damit zu einer zentralen Institution der kolonialistischen Kultur. Hierbei waren die Völkerschauen für die meisten Europäer der erste persönliche Kontakt mit den kolonialen ‚Anderen‘, die für sie durch den kolonialen Diskurs bereits mit Faszination und Schrecken, Bedrohung wie Sehnsucht besetzt waren. Dies versuchten die Schauen durch die gleichzeitige Befriedigung der exotisch-romantischen Phantasien und des Überlegenheitsanspruchs zum Ausdruck zu bringen. So lassen sich aus den Berichten über die in Freiburg gastierenden Gruppen teils eine anziehende Wirkung, teils Abwertung der Darsteller und ihrer ‚typischen‘ Kultur herauslesen. So wurde z.B. bei den ‚Singhalesen‘ ihr Geschick, Tiere für sich nutzbar zu machen und ein *praktisches Verkehrsmittel* entwickelt zu haben, gelobt und bewundert. Zugleich bezeichnete man aber ihren Tanz als *Teufelstanz*, den sie in *wild fanatischer* Weise ausführen würden.<sup>87</sup> Ebenso ist der Bericht über das ‚Senegalesen-Dorf‘ gespalten zwischen der Faszination für die ‚edlen Wilden‘, die bei *bunter Lagerfeuer-Herrlichkeit* beisammensitzen, und dem Abscheu über die ‚schrecklichen und primitiven Wilden‘ des Negerdorfs, in welchem der an *Sauberkeit gewöhnte Kulturmensch* [...] *allerlei entdeckt*.<sup>88</sup> Die ‚Indianer‘ wurden einerseits als die tapferen Helden im Stile Karl Mays inszeniert, andererseits wurde jedoch *dringend ersucht, den Sioux-Indianern* [...] *keinen Alkohol verabreichen zu wollen. Sie besitzen alkoholischen Getränken gegenüber gesundheitlich keinerlei Widerstandskraft und neigen außerdem nach dem Genuß schon geringer Mengen zu den schwersten Exzessen*.<sup>89</sup>

---

<sup>82</sup> Freiburger Tagblatt vom 24.10.1910, Tagesausgabe, o.S.; Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>83</sup> Dass überhaupt People of Color in Zoologischen Gärten, auf Jahrmärkten und in Zirkussen zur Schau gestellt werden konnten, war bereits Ausdruck der kolonialen Asymmetrie, die auch die Arbeitsbedingungen der Darsteller bestimmte. Zwar kamen die meisten Völkerschaudarsteller ohne physischen Zwang und vielfach mit einem Arbeitsvertrag nach Europa, jedoch waren sie enorm belastenden Arbeitsbedingungen sowie einer entwürdigenden Behandlung ausgesetzt. Ihre vergleichsweise niedrig angesetzten Löhne wurden oft nur teilweise oder gar nicht ausgezahlt, siehe THODE-ARORA (wie Anm. 8).

<sup>84</sup> SEBASTIAN CONRAD: Deutsche Kolonialgeschichte, München 2008, S. 12.

<sup>85</sup> Ebd., S. 88.

<sup>86</sup> DREESBACH (wie Anm. 2), S. 14.

<sup>87</sup> Breisgauer Zeitung vom 20.04.1888, Tagesausgabe, S. 2.

<sup>88</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>89</sup> Breisgauer Zeitung vom 14.07.1930, 1. Blatt, S. 3.

Der Kontakt zwischen Darstellern und Publikum im Rahmen der Völkerschau war keine Begegnung im eigentlichen Sinne und verlief in festen Bahnen. 1885 versprach zwar der Veranstalter der ‚Congo-Neger-Truppe‘ den Freiburgern, dass die Schau die Möglichkeit biete, *die neuen Landsleute [...] kennen zu lernen*. Doch dieses ‚Kennenlernen‘ bestand lediglich in einem voyeuristischen Betrachten der Gruppe. Die Zuschauer sollten eine *genußreiche Unterhaltung*<sup>90</sup> haben, indem sie die kolonialen ‚Anderen‘ entsprechend des Stereotypenkreislaufs bei unterhaltsamen Vorführungen und (indiskreten) Einblicken ins Privatleben beobachten konnten. Unterbrechungen des voyeuristischen Schauens und tatsächliche Interaktionen zwischen Darstellern und Zuschauern sollte es prinzipiell nicht geben bzw. sich auf kommerzielle Handlungen wie z.B. dem Verkauf von Völkerschaubroschüren im ‚Senegalesen-Dorf‘ beschränken.<sup>91</sup> Die aus den kommerziellen Erwägungen der Veranstalter inszenierten Blickverhältnisse und produzierten Bilder waren nicht neutral und unschuldig, sondern von kolonialen Machtstrukturen durchzogen, die sie fortschrieben und verfestigten, indem sie durch die „Organisation des Blicks eine Ordnung des Wissens herstellten“.<sup>92</sup> Die Faszination an den Völkerschauen, die das ‚Fremde‘ und ‚Exotische‘ als vermeintlich authentisches visuelles Spektakel in Szene setzten, beruht vor allem auf dem Erlebnis von ‚rassischer‘ und ethno-kultureller Differenz. „Für den Besucher lag der Reiz nicht in der Identifikation, sondern in der Abgrenzung zu dem ‚Wilden‘, dem Gegenbild zum ‚Weißen‘, der sich selbst als superiorer Kulturträger gerierte.“<sup>93</sup> Dementsprechend betraten die Freiburger Zuschauer, nachdem sie den *Obolus an der Kasse entrichtet* hatten, einen geografisch und kulturell anders markierten Raum: den *schwarzen Erdteil*, das *afrikanische Lager*, das *wundersame Land*, das *um tausende Meilen nahegerückt* war oder *Sarrasanis Revue der Welt*, wo die *Völkerscharen* aller Kontinente in friedlicher Koexistenz anzutreffen waren.<sup>94</sup>

Indem die kolonialen ‚Anderen‘ in den Völkerschauen als unterlegen und primitiv erschienen, rechtfertigte dies nicht nur die koloniale Asymmetrie, sondern auch deren Vereinnahmung im Rahmen der Schau. Hier mussten die Darsteller ihr ‚Privatleben‘ – trotz der unangenehmen klimatischen Bedingungen und entgegen der zu der Zeit vorherrschenden Sittlichkeitsnormen nur knapp bekleidet – dem Publikum vorführen. So herrschte beim Gastspiel des ‚Senegalesen-Dorfs‘ eine *Temperatur, die dich daran erinnert, den Mantelkragen hochzuschlagen*, während die *kleinen, armen Negerlein [...] barfußig, mit nackten Armen, teils ratzekahl geschoren, auf dem Boden kauerten und nur in einem heimatlichen, wollenen Hemdensack* steckten. Wagte es jedoch ein Darsteller, sich europäisch zu kleiden und sich damit seiner Vereinnahmung als ‚Exot‘ und dem kolonialen Blickregime zu widersetzen, so galt er als Dandy, der dem Zuschauer *den Besuch des Negerdorfes versagen möchte*.<sup>95</sup> Die in den Völkerschauen zu sehenden People of Color waren *ethnographische Kostbarkeiten*, die sich entsprechend den Erwartungen der Europäer zu fügen hatten.<sup>96</sup> Hierdurch verdeutlichten die Völkerschauen lokal die koloniale Asymmetrie, die es ‚den Europäern‘ global erlaubte, diese ‚Anderen‘ entsprechend ihrer kolonialen Interessen auszulöschen, auszubeuten, zu zivilisieren oder entsprechend ihrer ‚exotischen‘ (Sehnsuchts-)Bilder zu konservieren. Die historische Aufarbeitung von Völkerschauen in Freiburg ist somit ein lokal- aber auch globalgeschichtliches Projekt.

<sup>90</sup> Freiburger Zeitung vom 18.10.1885, Tagesausgabe, S. 4.

<sup>91</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>92</sup> SUSAN LEWERENZ: Völkerschauen und die Konstituierung rassifizierter Körper, in: *Marginalisierte Körper. Zur Soziologie und Geschichte des anderen Körpers*, hg. von IMKE SCHMINCKE, Münster 2007, S. 135-153, hier S. 137.

<sup>93</sup> JOACHIM ZELLER: *Weißer Blicke – Schwarze Körper. Afrika im Spiegel westlicher Alltagskultur*, Erfurt 2010, S. 145.

<sup>94</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1; Freiburger Zeitung vom 25.10.1900, Tagesausgabe, S. 3; Freiburger Zeitung vom 26.04.1888, Tagesausgabe, S. 3, und Freiburger Zeitung, vom 15.07.1930, 2. Abendausgabe, S. 1.

<sup>95</sup> Freiburger Bote vom 28.10.1910, 3. Blatt, S. 1.

<sup>96</sup> Freiburger Zeitung vom 4.07.1930, 1. Morgenausgabe, S. 2.